Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 75 (2000)

Heft: 1: Fassaden neu verputzt und frisch gestrichen

Artikel: Aus für das Milizsystem?

Autor: Spörri, Margrit / Sibler, Rolf / Anderes, Dagmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-106826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS FÜR DAS MILIZSYSTEM?

Die meisten Baugenossenschaften werden von ehren- und nebenamtlichen Vorständen geführt und – je nach Grösse der Genossenschaft – auch verwaltet. Dahinter steckt der ursprüngliche Genossenschaftsgedanke der Selbstverwaltung. Hinzu kommen viele weitere ehrenamtlich Tätige: Die einen engagieren sich in den Siedlungskommissionen, andere übernehmen ein Amt wie die Kompostbetreuung.
War es in früheren Zeiten noch eine Ehre, in ein Amt gewählt zu werden, und damit auch mit entsprechend Sozialprestige verbunden, wird es heute eher als Last empfunden. Übernehmen jüngere GenossenschafterInnen ein Amt, sind sie in der Regel nicht bereit, dieses über längere Zeit auszuführen. Sie ziehen öfters um, sei das, weil die Familie wächst oder weil sich ihre Ansprüche an die Wohnung ändern. Für den Vorstand besteht damit die Gefahr der Überalterung, und durch den regen Wechsel gehen Wissen und Genossenschaftskultur verloren.
Gleichzeitig steigen die Ansprüche an Vorstandsmitglieder und andere VerantwortungsträgerInnen permanent an. Einerseits wegen der immer komplexer werdenden Materie (Vermietungsfragen, Baufragen,...), anderseits, weil die GenossenschafterInnen immer mehr Bedürfnisse im Wohnbereich äussern.
Hat in Anbetracht dieser Entwicklungen die neben- und ehrenamtliche Führung von Baugenossenschaften eine Zukunft? Wenn ja, was sind die Bedingungen und Voraussetzungen dafür? Und wie können Menschen dazu motiviert, aber auch befähigt werden, Führungs- und andere Aufgaben für die Gemeinschaft zu übernehmen?
Fragen und Gründe genug, sich im Rahmen einer Artikelserie vertieft mit diesem zentralen Thema auseinanderzusetzen. Den Aktiven in den Genossenschaften wird mit dieser Serie Gelegenheit gegeben, sich vermehrt über die Ansprüche an ihre Funktionen und die daraus notwendigen Massnahmen, aber auch über eine langfristige Personalplanung für die Ämter Gedanken zu machen. Die anderen interessierten GenossenschafterInnen erhalten einen Einblick in die ehren- und nebenamtliche Arbeit in einer Wohnbaugenossenschaft und sollen dazu ermuntert werden, sich in diesem Umfeld zu engagieren.

Serie Milizsystem

«wohnen» veröffentlicht in monatlicher Folge vier Fachartikel zum Thema «Milizsystem der Genossenschaften». Den Anfang macht Margrit Spörri, Präsidentin der SVW-Sektion Nordwestschweiz, mit einem Beitrag über die Nachwuchsförderung. Die weiteren Themen sind «Selbstverwaltung – ein Auslaufmodell?» (Autorin: Eva Heimgärtner), «Motivationssysteme für bestehende Vorstände» (Autor: Peter Schwarz) und «Der Vorstand als Verwaltungsrat» (Autor: Peter Schmid).
Zum Abschluss der Artikelserie veranstaltet das «wohnen» zusammen mit der Weiterbildung des SVW ein Gesprächsforum, an dem die AutorInnen als ReferentInnen auftreten. Hier werden An- und Einsichten debattiert und über Ihre Fragen und Anregungen diskutiert. Die TeilnehmerInnen sollen Antworten auf Fragen erhalten wie: Was sind die Rechte und Pflichten des Vorstands? Wie werden GenossenschafterInnen für ein Vorstandsamt motiviert? Was für Anforderungsprofile gibts? usw. Das Forum findet statt am 27. April 2000 im Pfarreizentrum Liebfrauen (beim Hauptbahnhof Zürich) von 18 bis etwa 20.30 Uhr.
Anmeldungen nimmt Karin Weiss, zuständig für die Weiterbildung beim SVW, entgegen. Sie gibt auch gerne detaillierter Auskunft über die Veranstaltung. Vor allem aber sammelt sie bis zu diesem Datum alle spontanen Reaktionen zu den Artikeln, per **Hotline** (Tel. 01/ 360 26 68) oder schriftlich. Sie wird dafür sorgen, dass Ihre Fragen und Bemerkungen am Forum zur Sprache kommen.

NACHWUCHS FÜR DEN VORSTAND

Das «Führen» einer Genossenschaft stellt heute mehr und mehr professionelle Anforderungen. Wie im Geschäftsleben muss alles effizienter, kompetenter, organisierter, sach- und fachkundiger sein. Die steigenden Forderungen gewisser MieterInnen kommen noch dazu. Vorstandsarbeit fordert, dies ist unbestritten. Versucht man mit diesen Voraussetzungen junge Leute für die Vorstandsarbeit zu gewinnen, wird man den Nachwuchs mit Sicherheit nicht finden.

VORAUSSETZUNGEN In vielen Genossenschaften ist ein grosses Potential von Wissen vorhanden. Dieses Wissen war nicht von Anfang an da, sondern ist auch durch Erfahrung zusammengekommen. Gerade das selbstverständliche Handeln durch Erfahrung birgt seine Tücken für den

Margrit Spörri ist seit 1994 Präsidentin der Wohngenossenschaft Vogelsang in Basel und seit 1998 Präsidentin des SVW Sektion Nordwestschweiz. Margrit Spörri, 1942 geboren, ist ausserdem politisch aktiv: Seit 1988 ist sie Grossrätin des Kantons Basel-Stadt. Margrit Spörri ist verheiratet und Mutter dreier inzwischen erwachsener Söhne.

FOTOS: FERENC HAMZA

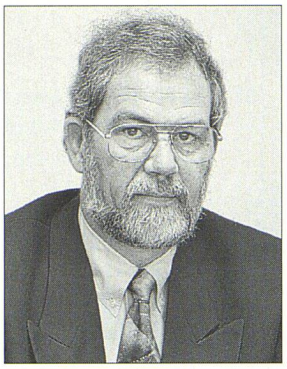
Vorstandsarbeit fordert, das ist unbestritten, aber sie kann auch sehr lustvoll sein.

Vorstandsnachwuchs. Es liegt in der Verantwortung der Vorstände, dass sie Arbeitsabläufe schriftlich festhalten, damit sie nachvollziehbar werden.
In der Praxis kann dies geschehen, indem jedes Vorstandsmitglied an jeder Sitzung über seine Tätigkeit berichtet. Die Sitzungen dauern dadurch nicht länger, dafür wird die Verantwortung jedes Einzelnen wahrgenommen, Stärken und Schwächen haben ihren Raum. Gleichzeitig ist jedes Vorstandsmitglied über die gesamte Vorstandsarbeit orientiert. Die aufgeschriebenen Arbeitsabläufe helfen neuen Vorstandsmitgliedern, sich nach und nach einzuarbeiten. Die Grundlagen finden sie in den Statuten und im Organisationsreglement. Wertvoll zur Ergänzung sind die Kurse des SVW. So werden alle Vorstandsmitglieder ersetzbar.

MITGESTALTEN ODER VERWALTEN LASSEN
Dass ich Präsidentin der Wohngenossenschaft Vogelsang wurde, war eigentlich unbeabsichtigt. In der Genossenschaft wollte man einen neuen, externen Präsidenten wählen, der im Geschäftsbereich alle bekannten Kriterien und Voraussetzungen für dieses Amt erfüllte. Ich selber war weder im Vorstand, noch habe ich ein Präsidium geplant. Die Motivation, eine Gegenkandidatur anzubieten, entsprach einzig und allein dem gesunden Menschenverstand: «Wollen wir uns wirklich von aussen verwalten lassen, oder sind wir fähig, dies selber zu tun?», fragte ich mich. Immerhin ist der ursprüngliche Genossenschaftsgedanke jener der Selbstverwaltung. Das bedeutet jedoch: entweder ich gestalte an meinem direkten Lebensumfeld mit – oder ich lasse mich verwalten.
Einem Anforderungsprofil, wie es heute verlangt wird, hätte ich niemals entsprochen. Ich wage zu behaupten, dass sich – nicht nur, aber auch – durch diese Situation ein neuer Führungsstil der Selbstverwaltung entwickeln konnte. Die Herausforderung, die ich vor fünf Jahren angenommen habe, bereichert mein Leben. Ich bleibe in einem ständigen Lernprozess. Es befriedigt, für sich stets wandelnde Schwierigkeiten gute Lösungen zu finden, eingebunden in gemeinsamer Verantwortung eines Vorstandes.
Die Wohngenossenschaft im Vogelsang in Basel, in der ich lebe, ist vor 75 Jahren für bedürftige Familien gegründet worden. Man fragte sich damals, ob man die bedürftigen Familien mittels Stiftung verwalten soll oder den Versuch in die Selbstverwaltung wagen kann. Der Versuch ist geglückt und für mich Motivation genug, diese unschätzbare Lebensform zu erhalten und weiterzugeben.

MITARBEIT FÖRDERN Genossenschaftsarbeit muss nicht gleich mit dem Präsidium anfangen. Ich habe vor 30 Jahren, als meine drei nun erwachsenen Söhne noch Kinder waren, eine Elterngruppe rund um den Spielplatz unserer Genossenschaft geleitet. Das ist typisch, denn die Motivation für die Genossenschaftsarbeit entspricht sehr oft der aktuellen Lebenssituation, in diesem Falle der eigenen Kinder. Ich habe damals auch eine Rüge erteilt bekommen: Man hat mir klargemacht, dass ich zwar Vorschläge unterbreiten könne, der Vorstand aber entscheide.
Eltern- oder Arbeitsgruppen sind für Genossenschaften wichtig. Vorstände müssen nicht nur bereit sein, Eltern- oder Arbeitsgruppen wirken zu lassen, sie müssen sie fördern. Neumitglieder können darauf aufmerksam gemacht werden, dass in irgendeiner Form eine Mithilfe erwartet wird. Motivation für Vorstandsarbeit sollte im Boden «miteinander und füreinander» wachsen können. ▶

FOTO: WOLFGANG STRÄULI



Und was meint ein Praktiker zu den Vorschlägen von Margrit Spörri? – Rolf Sibler, Präsident der Sektion Zürich und Geschäftsführer der Siedlungsgenossenschaft Eigengrund, nimmt Stellung.

Als Präsident der Sektion Zürich haben Sie Einblick in viele Genossenschaften, wissen, dass es schwierig ist, Leute für den Vorstand zu gewinnen. Wo liegt das Problem?
Rolf Sibler: Ich glaube, das ist eine Kombination verschiedener Ursachen. Die älteren Genossenschafter, die noch genossenschaftlich dachten, sich aus Überzeugung einsetzten, sind heute oft zu alt für ein Vorstandsamt. Und die jüngeren sind hauptsächlich Mieter und keine Genossenschafter. Ihnen geht es vor allem um eine billige Wohnung. Es gibt schon solche, die sich für die Genossenschaft interessieren und auch engagierten, aber denen fehlt die Zeit dafür. Meist sind sie beruflich äusserst belastet. Hinzu kommt, dass viele Genossenschaften die Mitarbeit zu wenig fördern, wie das Margrit Spörri schreibt. Es fehlt an Elterngruppen, Koloniekommissionen usw., die einen tiefen Einstieg bieten würden.

Es gibt also nur die Alternative Vorstandsarbeit – oder nichts.
Genau. Eine Möglichkeit, sich anderweitig für die Genossenschaft einzusetzen, fehlt. Sicher zeitigt auch das zunehmende Freizeitangebot Folgen: Statt in der Siedlung etwas zu machen, ist man lieber in einer Gruppe ausserhalb der Genossenschaft aktiv. Ein weiterer Punkt ist, dass sich die Mieterschaft der günstigen Wohnungen verändert hat. Früher lebten auch in den preiswerten und subventionierten Wohnungen gute Berufsleute. Heute sind es zum Grossteil Ausländer und Leute mit geringer Schulbildung, die für ein Vorstandsamt weniger geeignet sind. Ebenso werden Mieter von kleinen Wohnungen mit unmodernem Ausbau kaum im Vorstand einer Genossenschaft mitwirken.

Was unternehmen die Genossenschaften zur Förderung des Vorstands; unter anderem die Siedlungsgenossenschaft Eigengrund (SGE), deren Geschäftsführer Sie sind?
Sicher muss man einen Teil der Wohnungen dem heutigen Standard anpassen, um potentielle Vorstandsmitglieder zu rekrutieren. Ob alte Wohnungen saniert oder neue gebaut werden, spielt keine Rolle.

Und wird das auch gemacht?
Zum Teil. Vor allem die grossen Genossenschaften sind diesbezüglich aktiv. Die SGE hat mit ihrem Neubau «Limmatgut – Am Wasser» eine Siedlung erstellt, deren Wohnungen im oberen Preissegment liegen. Von der neuen Bewohnerschaft könnte ich mir einige im Vorstand vorstellen. In unserer Genossenschaft gibt es ausserdem Kompostgruppen, Koloniekommissionen und so weiter, die wir als Vorstand gezielt fördern. Da können die Leute einsteigen. Haben sie dort einige Zeit mitgewirkt, ist der Schritt, ein Vorstandsamt zu übernehmen, nicht mehr so gross. Halten wir eine Person für ein Amt geeignet, sprechen wir sie an.
Ein weiterer Punkt ist, dass man sich genau überlegen muss: Was suchen wir überhaupt? Brauchen wir einen Bau- oder einen Finanzfachmann? Dann sollte ein Anforderungsprofil erstellt werden und erst dann die Suche nach einer geeigneten Person beginnen. Gut überlegen muss man sich, ob der Amtsträger aus den eigenen Reihen stammen soll und kann. Ein Genossenschafter im Vorstand hat den Vorteil, dass er mit «dem Betrieb» vertraut ist, da kann man vielleicht die Anforderungen etwas herunterschrauben. Bei einem Externen hingegen sollte man am Profil festhalten.

Also sind Sie für auswärtige Fachleute im Vorstand?
Ja, ich glaube, dass ein guter Vorstand durchaus eine Mischung aus Fachleuten ausserhalb und Bewohnern ist; die Genossenschafter sollten jedoch überwiegen.

Margrit Spörri rät, die Neumitglieder darauf aufmerksam zu machen, dass Mithilfe erwartet wird. Was halten Sie von diesem Vorschlag?
Das ist ganz wichtig. Bei uns gibt es keine Vermietung ohne mindestens ein halbstündiges Gespräch. Dabei erklären wir, was eine Genossenschaft von einem privaten Vermieter unterscheidet, und wir deklarieren ganz klar, dass Mithilfe erwartet wird. In anderen Genossenschaften läuft es unterschiedlich ab. Es gibt solche, die ebenso intensiv mit den Neumitgliedern sprechen, andere machen gar nichts.
Die Sektion Zürich findet diesen Punkt aber zentral. Deshalb erarbeiten wir einen Leitfaden, der aufzeigt, wie ein Vermietungsgespräch ablaufen sollte.

Ein weiteres Problem ortet Margrit Spörri beim Wissenstransfer. Die Vorstände sollten die Arbeitsabläufe schriftlich festhalten, damit sie nachvollziehbar werden. Wird das bei der SGE so gemacht?
Nein, wir sind aber daran, ein Anforderungsprofil für jedes Vorstandsamt zu erstellen, was Margrit Spörris Ansinnen entspricht. Die Profile werden die Kompetenzen, den Aufgabenbereich, den Ablauf enthalten – ein eigentlicher Stellenbeschrieb wird das. Wer sehr weit ist in diesen Belangen ist die ABZ (Allgemeine Baugenossenschaft Zürich, Red.). Wir orientieren uns daher stark an ihrem Modell. Die Frage ist deshalb, wie weit man so etwas allgemein zugänglich machen sollte, damit alle profitieren.

INTERVIEW: DAGMAR ANDERES ■